

Erich Sokol

1933 geboren am 31. März in Wien.

1939-1952 Besuch der Volksschule und des Goethe-Gymnasiums in Wien XIV. Bereits während der Gymnasialzeit besucht er Kurse an der „Künstlerischen Volkshochschule in der Akademie der bildenden Künste“ in Wien. 1952 erster Verkauf einer Zeichnung an das sozialistische Kleine Blatt für 15 Schilling. Matura.

1952-1957 Studium an der Hochschule für Welthandel bis zur ersten Staatsprüfung 1955, parallel große zeichnerische Produktion und weitere Verkaufserfolge mit Bildwitzen und politischen Karikaturen u.a. für Neuer Kurier, Die Presse, Der Stern, Wiener Bilderwoche, Schweizer Illustrierte Zeitung, Arbeiter-Zeitung, Weltpresse, Die Münchner Illustrierte und für den englischen Punch.

1957-1959 Aufenthalt in Amerika. Im Rahmen des Moholy-Nagy-Stipendiums studiert er zwei Semester am „Institute of Design“ des „Illinois Institute of Technology in Chicago“ (Studienlehrgänge „Visual Design“, „Photography“ und „Typographie“). Er verdient seinen Lebensunterhalt primär mit grafischen Arbeiten für das Männermagazin Playboy und The Lion Magazine. Zuerkennung des Preises der „Artist's Guild of Chicago“ für „Editorial Art“ anlässlich der in der Bibliothek der Stadt stattfindenden Ausstellung „Editorial and Advertising Art“. Arbeit an einem Band satirischer Zeichnungen mit amerikanischen Charakterdarstellungen. Im November Heimkehr nach Wien.

1960-1967 Sein Band „American Natives“ erscheint im Verlag „Harper & Brothers“ in New York, 1961 im Verlag Hamish Hamilton in London. Eintritt in die Redaktion der sozialdemokratischen Wiener Arbeiter-Zeitung als politischer Karikaturist. Er erlangt in Österreich erste Bekanntheit. Seit 1965 freier Mitarbeiter bei der Süddeutschen Zeitung. 1967 Austritt aus der Arbeiter-Zeitung.

1967-1992 Seit Dezember 1967, auf Einladung Gerd Bachers, Chefgrafiker beim ORF. 1968 Beendigung der Mitarbeit bei der Süddeutschen Zeitung. 1971 Verleihung der „Goldenen Kamera“ von „Hör zu“. 1972 Verleihung des Staatspreises für Werbung des Bundesministeriums für Handel, Gewerbe und Industrie für seine Austrian Airlines-Kampagne. 1973 Debüt als Regisseur einer Fernsehsendung. 1975 Erscheinung von Sokols erstem Titelbild für die Neue Kronen-Zeitung (bis 1996). Gleichzeitig Abbruch der bereits 18 Jahre andauernden Tätigkeit für den Playboy. 1977 Preis der Stadt Wien für angewandte Kunst. 1982 Goldenes Ehrenzeichen der Stadt Wien. 1986 Johann Nestroy-Ring. Seit 1987 Art-Direktor für den gesamten Design-Bereich des ORF (Grafik, Ausstattung, Kostüm). 1992 vorzeitige Pensionierung als Art Direktor des ORF. 1992 vorzeitige Pensionierung als Art Direktor des ORF im Zuge eines ORF-Relaunch. Er arbeitete für die Magazine trend , profil, Playboy und Die Bühne, sowie für die Tageszeitungen Die Presse und die Krone.

1992-2003 Wiederaufnahme der Arbeit für Playboy. Ende der 1990er Jahre gründet Sokol mit seiner Lebensgefährtin Annemarie Höld-Praschl die Erich Sokol Privatstiftung in Mödling. 1997 Ehrenzeichen für Verdienste um Kunst und Kultur in der Stadt Mödling. Seit 1999 Titelbilder für Die Presse. 2001 Auszeichnung mit dem Olaf-Gulbransson-Preis und

Hochzeit mit Annemarie Höld-Praschl. 2002 Ankündigung des Titels Professor (Verleihung posthum zum 70. Geburtstag). Erich Sokol stirbt in der Nacht auf Donnerstag, den 20. Februar 2003 in seinem Haus in Mödling. Seit dem Tod verwaltet seine Witwe Annemarie Sokol sein künstlerisches Schaffen.

Bekannte Schöpfungen von Sokol sind die „ÖVP-Tant“ in der Arbeiter-Zeitung, das Senderlogo des ORF, das sogenannte ORF-Auge und die Bruno Kreisky-Karikaturen. Seine Titelseiten für die Kronen-Zeitung, das Wirtschaftsmagazin trend und das Nachrichtenmagazin profil zeichneten sich durch Vielschichtigkeit und hintergründigen Humor aus. Darüber hinaus gestaltete Erich Sokol viele Schallplattencover, unter anderem zu „Der Herr Karl“ von Carl Merz und Helmut Qualtinger, sowie das Logo der bekannten Cateringfirma Do & Co.

„Kopfsalat“, Wien-München 1987 | „Titelseiten 3“, Wien 1981 | „Titelseiten 2“, Wien 1979 | „Titelseiten“, Wien 1977 (2. Auflage Wien 1978) | „AZ-Karikaturen“ (Jahresbände 1960-1967), Wien 1961 bis Wien 1968 | „American Natives“, New York 1960 (Lizenzaufgabe London 1961)

Zitate von und über Erich Sokol

„Ich bin mehr als ein Vierteljahrhundert im ORF gewesen und kann nicht von mir behaupten, auch nur einen einzigen Tag gearbeitet zu haben.“

(aus: „Machtspiele. Erich Sokol Karikaturen“, Erich Sokol über seine Arbeit beim ORF, Gisela Vetter-Liebenow, 2005)

Eine große Zahl erhaltener Studienblätter zeigt, dass Erich Sokol die Idee schon nahezu im Kopf hatte, wenn er mit der ersten Skizze anfang. „Ein G'sicht kann bald einer zeichnen“, erklärte er einmal das Geheimnis guter Karikatur: „Aber die Hauptarbeit liegt vorher. Das Zeichnen selbst ist nur der Abschluss eines Arbeitsvorganges“.

(zit. nach Erwin Melchart, Neue Kronen Zeitung, 21.2.2003)

„Erich Sokol begann seine jahrzehntelange Karriere als Zeichner für den Playboy 1958 und das Magazin druckte seine unvergleichlichen ganzseitigen Cartoons selbst nach seinem Ableben 2003 weiter ab. Erich war ein Künstler, der eine echte Begabung für Cartoons hatte, schlicht und einfach. Jede seiner Arbeiten zeigt nicht nur eine temperamentvolle erotische Frau, sondern auch unterschiedlichste quicklebendige männliche Figuren. Erichs Zeichnungen haben eine fröhliche Ausgelassenheit, und das Spielerische seiner Kompositionen macht offensichtlich, dass er an seiner Arbeit wirklich Spaß hatte. Seine gezeichneten Geschichten lassen ein unglaubliches Talent für die Verwendung von Licht und Farbe erkennen, und sein künstlerischer Stil ist ganz und gar unverwechselbar. Bis heute sind diese sagenhaft entzückenden, unbenasteten Sexbomben, ob Vamp, Unschuld oder was auch immer dazwischen, unverwechselbar Sokol.“

(Hugh M. Hefner)

Gemeinsam wollten wir jedenfalls den ORF unverwechselbar machen. In den meisten seiner Biographien las ich, dass er nach seinem Wirken in nationalen und internationalen Journalen 1967 Chefgraphiker und Art Director des ORF „wurde“. Das klingt mir zu beiläufig. Erich Sokol „wurde“ nicht der maßgebliche Stilist der großen ORF-Reform, der Erfinder des ORF Auges und des ORF-Silbers, der optischen Gestaltung unseres Selbstbewusstseins: Ich habe ihn mir ganz einfach bewusst geholt, übrigens von Franz Kreuzer und Gustav Peichl heftig darin bestärkt, weil ich Sokol zutraute, das erste corporate design einer europäischen Rundfunkanstalt zu entwerfen. Das strikte Durchstylen des Unternehmens, vom Briefpapier

über die Ü-Wagen bis hin zum ORF-Blazer, bedurfte eines Mannes von der kreativen Sicherheit und der belästigten Arroganz eines Erich Sokol. Als ich ihm damals sagte, dass Silber die teuerste Farbe wäre und wir so unendlich viel damit anzustreichen hätten, antwortete er: „Ja, aber es ist die beste.“

[Gerd Bacher, Juli 2002]

Und trotzdem ist das ein Mann, dessen Bilder den Österreichern geläufiger sind als die Werke Rembrandts, Klimts und Picassos. Denn er macht mit seinen Assistenten im Fernsehen die Inserts, die Dias und das, was vor der Sendung kommt, was man „Signäschn“ spricht und „Signation“ schreibt, was den Zuschauern auf das Folgende heiß werden lässt und ihn einstimmt. Dem ORF hat er das Symbol geschaffen, das ORF-Auge, im Hause selbst auch „ORF-Loch“ genannt. Hier wurde die magische Kraft des Blickes in einfachste, klare Linien gebracht. Er hat es eines Tages auf seiner Serviette entworfen und dann telefonisch durchgegeben. Dies ist ein Charakteristikum des ORF-Symbols, auf das er stolz ist – dass es telefonierbar ist: „Eine Ellipse, ein Kreis, eine Ellipse, ein Kreis.“ Dieser Mann prägt das äußere Gesicht des Fernsehens. Er hat eine verspielte Hand, einen feinen Witz, einen Sinn für das, was es wiegt, und hat über allem die zarte Ironie, derer es bedarf, damit man heutzutage was gilt. Er ist ein Glück und ein Spaß fürs ganze Land, dieser wunderbare, merkwürdige Herr Sokol.

[„Hör zu“, Robert Löffler, 1972]

„Es ist ein faszinierender Job“, begeistert sich Sokol. „Mich reizt es, mit Film, Farbe, Zeichnung, Schrift und Bewegung nebeneinander zu arbeiten.“

[Rudolf Machala, Erich Sokol im „Frauenblatt“, Nr. 32, 11. 8. 1990]

„Wenn ich meine Bilder erklären muss, höre ich auf zu zeichnen.“

[Zitat von Erich Sokol]

„Der kulturelle Verfall betrifft immer diejenigen, die es zuletzt merken.“

[Zitat von Erich Sokol]

„Unsere Bekanntschaft begann eigentlich gar nicht. Während der Generalprobe eines damals noch unbekannten Kabarettprogrammes zeichnete Sokol ohne Erlaubnis im dunklen Zuschauerraum. Als ich ihn Jahre danach nach den Ergebnissen seiner Tätigkeit fragte, erklärte er: ‚Die hab‘ i schon lang nimmer ...‘. Die tatsächliche Begegnung fand in den späten fünfziger Jahren im Haus eines wohlhabenden Freundes statt, der uns statt eines Abendessens Laurel-und-Hardy-Filme bot. Von da an bis zur – durch Nichtlieferungen unterbrochenen – Zusammenarbeit war es nur ein Schritt. Er war dabei, als der Produzent bei der Erstlesung des ‚Herrn Karl‘ einschlieft, er verbrachte die Nacht der Aufnahmen von Fatties und Artmanns ‚Villon‘ im Konzerthaus, er zeichnete mich für die Wiener Straßenbahnen als Heinrich VIII. – das Stück war dennoch kein Erfolg. Kurz, ich habe für diese Zeit ständig ein Alibi für ihn. Dass dies alles nur ein Nebenzweig seiner Tätigkeit war, hat sich wahrscheinlich sogar in Wien herumgesprochen. Zahllose Bände sind bereits erschienen, der erste ‚American Natives‘, längst vergriffen. Nicht vollendet ist auch ein lebensgroßes Gemälde des Unterzeichneten, das er der Öffentlichkeit mit der Bemerkung. I bin no net soweit‘ fast ein Vierteljahrhundert vorenthielt. Von Politikern, Archetypen (ÖVP-Tant‘, Herr Strudl) ausgehend, stieß er relativ spät (ähnlich wie Goya zu den ‚Caprichos‘) zu dem Zyklus ‚Show business – Ponems‘ (zu deutsch Künstlerdarstellungen) und sorgte unter anderem für die Popularisierung Lorin Maazels und Placido Domingos. In der Kunstgeschichte werden die Dargestellten als ‚Sokoln‘ bezeichnet, nicht zu verwechseln mit dem tschechoslowakischen Turnerbund. Auch die Verwandtschaft zu dem sowjetischen Marschall Sokolowsky sei hiermit

dementiert. Die Ähnlichkeit mit seinem Zwillingbruder (Sokol zwei) entrückt immer mehr in das Reich der Legende, zumal der Bruder Liebhaber von Kammermusik, Sokol eins jedoch immer noch ein Glenn-Miller-Fan ist. Erwähnt seien noch weite Reisen um die Welt, von denen er keine Landschaftsansichten, jedoch von Freunden geschätzte ausführliche Schilderungen von Land und Leuten mitbringt. Auftraggebern gegenüber ist er zeitweise wetterwenderisch, Freunden jedoch hilflos ausgeliefert. Er weiß über die erstaunlichsten Themen Bescheid, von der Struktur einer stillgelegten Nudelfabrik in San Francisco bis zur Zukunft des ORF. Zum Abschluss sei noch einer seiner wesentlichsten Aussprüche zitiert: ‚Pass auf, hör zu, das is‘ ganz anders. Nämlich ...‘, ein weises Wort, das viele Interpretationen zulässt, nur nicht die auf der Hand liegende. In aufrichtiger Bewunderung, Helmut Qualtinger“
(Helmut Qualtinger, im November 1986 im „Extrablatt“ erschienen)

Publikationen und Ausstellungen

Veröffentlichungen in folgenden Zeitschriften

Neuer Kurier – Wien, Der Stern – Wien, Wiener Bilderwoche – Wien, Weltpresse – Wien, Arbeiter-Zeitung – Wien, Neue Kronen Zeitung – Wien, Die Bühne – Wien, Trend – Wien, Profil – Wien, Die ganze Woche – Wien, News – Wien, Die Presse – Wien;
Schweizer Illustrierte Zeitung – Zürich, Die Münchner Illustrierte – München, Punch – London, Aktuell – Kopenhagen, Dagens Nyheter – Stockholm, Stockholm Tidningen – Stockholm, Der Spiegel – Hamburg, Süddeutsche Zeitung – München, Stern – Hamburg, The Sunday Telegraph – London, Observer – London, Rude Pravo – Prag;
Playboy – Chicago/New York, Lions Magazine – Chicago, Kiwanis Magazine – Chicago, Chicago Tribune – Chicago, Family Weekly – Chicago, Harper’s Magazine – New York, New York Times – New York, Atlas – New York, Holiday – New York, Sun – Tokio, Krokodil – Moskau, Novoje Vremje – Moskau;

Buchveröffentlichungen

„Erich Sokol. American Natives“, Wien 2012 | „Playboy Cartoons“, St. Pölten 2010 | „Fern-Sehen“, Wien 2002 | „Malbuch“, Wien 2000 | „Auslese“, Wien 1993 | „Video“, Wien 1990 | „Kopfsalat“, Wien-München 1987 | „Titelseiten 3“, Wien 1981 | „Titelseiten 2“, Wien 1979 | „Titelseiten“, Wien 1977 (2. Auflage Wien 1978) | „AZ-Karikaturen“ (Jahresbände 1960-1967), Wien 1961 bis Wien 1968 | „American Natives“, New York 1960 (Lizenzaufgabe London 1961)

Kalender

„Sokol 2000“, Wien 1999
„Sokol 1990“, Wien 1989

Ausstellungskataloge

„Playboy“, Ausstellungskatalog des Karikaturmuseum Krems, Krems 2010.
„Machtspiele“, Ausstellungskatalog des Karikaturmuseum Krems, Hamburg 2005.
„Machtspiele“, Ausstellungskatalog des Wilhelm-Busch-Museum Hannover und des Willy-Brandt-Hauses, Berlin, Hamburg 2004.
„Erich Sokol – Karikaturen“, Ausstellungskatalog der Olaf Gulbransson Gesellschaft Tegernsee e.V., München 2001.
„Seitenhiebe“, Ausstellungskatalog, Stuttgart 1993.

Ausstellungen im Karikaturmuseum Krems

Erich Sokol. Gnadenlos genial, 25/11/2012 – 20/05/2013

Erich Sokol. Playboy Cartoons, 17/04/2010 – 06/03/2011
Erich Sokol. Machtspiele, 20/03/2005 – 30/10/2005